

Vom schnellen Gewinn und von langfristigen Konzepten : Heimatschutz- und Denkmalpflege-Praxis heute

Autor(en): **Furrer, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **93 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom schnellen Gewinn und von langfristigen Konzepten

von Bernhard Furrer, Denkmalpfleger der Stadt Bern

Unsere Zeit ist geprägt von einer gegenüber den letzten Generationen ungeheuren Beschleunigung des Lebensrhythmus. In der Politik und in der Wirtschaft sind rasche Entscheide gefragt, dank neuer Technologien können weltumspannend Transaktionen in Sekundenschnelle abgewickelt werden. Virtuelle Wirklichkeiten scheinen die wirkliche Welt abzulösen. Wir Ewiggestrigen aber, wir haben die Erhaltung alter Gebäude und ihre Nutzung für neue Zwecke zum Thema. Haben wir denn von der neuen Zeit wirklich noch nichts begriffen?

Uns allen ist als Individuen ein Urbedürfnis nach Erinnerung an Ereignisse und Räume eigen. Erinnerungen an unsere Kindheit und Jugend, an den weiteren Lebenslauf an Familie, Wohnsituationen oder Berufserfahrungen gehören zum Fundament unserer Persönlichkeit und ihrer Entfaltung. Sie vermitteln uns die Sicherheit des Herkommens und den Bezug zu den Orten unserer Heimat. Die Bedeutung der Biographie als menschlich essentielle Grundlage wird deutlich bei Personen, die durch kriegerische Ereignisse oder Naturkatastrophen ihren Bezug zur Heimat verloren haben.

Zugehörigkeit und Identität

Was für uns einzelne Bürgerinnen oder Bürger lebensbestimmend ist, bildet für die Gesellschaft und ihre organisatorische Ausprägung, den Staat, die kollektive Erinnerung und das kollektive Zugehörigkeitsgefühl zur Heimat im kulturellen und im räumlichen Sinn. Dieses Zugehörigkeitsgefühl ist eine wichtige Basis für das Identitätsbewusstsein der gesellschaftlichen Gruppierungen und der staatlichen Gemeinschaft. Die Sorge der Gesellschaft für die überlieferten Werte entspringt diesem Bewusstsein und der Erfahrung, dass dem menschlichen Streben nach Fortschritt, nach Verbesserung der Lebenssituation im weitesten Sinn langfristig nur Erfolg beschie-

den ist, wenn es auf dem Herkommen, der kulturellen Verwurzelung, mithin auf einer sicheren gedanklichen Basis aufbaut. Diese grundlegenden, Intellekt und Gefühl gleichermaßen berührenden Werte sind auf materielle Zeugnisse angewiesen, an denen sie gewissermassen festgemacht werden können. Neben den schriftlichen Quellen, den Archivalien und Bilddokumenten sind es vor allem die Kulturlandschaft und – darin besonders prägnant – die historischen Bauten, welche für die Gesellschaft geschichtliche Erfahrungen wachhalten, sie als Begleitung des täglichen Lebens bereitstellen.

Das Erfahren einer Landschaft und das Erfassen von Baudenkmalern benötigen zunächst keinen langen Einführungs- und Einarbeitungsaufwand; durch ihre Präsenz, die im täglichen Leben unmittelbar erfahren werden kann, sprechen sie alle Mitglieder der Gesellschaft unabhängig von Alter oder Ausbildung an. In weiterer Annäherung erlauben sie aber auch die emotionale oder intellektuelle Vertiefung ihrer Aussagekraft. Die historischen Bauwerke dokumentieren die Geschichte von Gesellschaft und Staat. Sie machen diese durch ihre dreidimensionale Präsenz begreifbar, gerade weil sie im Wortsinn begreifbar, erfassbar sind. Sie bilden ein Element der Konstanz in einer Welt, die sich ungemein rasch wandelt und des-

halb von einem Grossteil der Bevölkerung, von älteren und auch jüngeren Personen als bedrohlich und verunsichernd wahrgenommen wird.

Ohne Herkunft keine Zukunft

Denkmäler sind indessen nicht bloss unverrückbare Monumente, nicht bloss rückwärts versichernde Erinnerungstücke; das Wort «Monument» kommt vom Lateinischen «monere», das nicht nur *erinnern*, *mahnen*, vielmehr auch *verkündigen*, *vorhersagen* bedeutet. Denkmäler sind im Sinn dieser zweiten Wortbedeutung auch Ausgangspunkt für den Weg in die Zukunft. Neue Entwicklungen in der Baukultur und in der bildenden Kunst versichern sich immer wieder der Baudenkmalern älterer Zeiten. Alle politischen Kreise beziehen sich auf staatliche Bauten als Wahrzeichen der Institutionen vergangener Epochen. Auch in der Wissenschaft und in der industriellen Technik basieren neue Errungenschaften auf der Grundlage früherer Forschungen. «Ohne Herkunft keine Zukunft»: auf diesen lapidaren Nenner hat der Leiter des Instituts für Markentechnik in Genf, Alexander Deichsel, die Strategie weltweit operierender Unternehmungen gebracht.

«Ohne Herkunft keine Zukunft» – damit sind wir bei der Industrie und den Industriedenkmalern. Sie legen Zeugnis

ab für unsere Vergangenheit, für einen überaus wichtigen Teil unserer Geschichte, nämlich die Arbeitswelt, die im Leben eines Menschen einen entscheidenden Faktor darstellt. Die industrielle Tätigkeit hat unser Land wesentlich mehr geprägt als die bäuerliche Vergangenheit, die wir häufig in den Vordergrund stellen. Industriedenkmalern kommt die selbe Bedeutung zu wie anderen Denkmalgattungen, etwa Kirchen oder Fabrikantenvillen. Im Gegensatz zu diesen ist es aber oft schwierig, ihre Denkmalqualität zu vermitteln. Es sind heutzutage gerade Industrieunternehmen, die teilweise von einer solchen Bedeutung nichts wissen wollen. Sie glauben dem schnellen Gewinn verpflichtet zu sein, ihren Geldgebern kurzfristig eine möglichst hohe Dividende ausschütten zu müssen; «share holder value» nennt sich dies auf Neudeutsch. Wenn die Bilanz für das nächste Jahr stimmt, dann stimmt die Firmenwelt. Da hat in vielen Fällen die Rückbesinnung auf die Vergangenheit des Unternehmens keinen Platz.

Dies gilt auch für den Umgang mit der baulichen Vergangenheit, den Industriedenkmalern. Sie werden als betriebswirtschaftliche Belastung angesehen; was gilt, ist vorab der Landwert, der Wert des Grundstücks. Er soll rasch realisiert, das heisst in Wert gesetzt werden – der kulturelle Aspekt interessiert kaum. Der Restwert eines Gebäudes wird übersehen, vernachlässigt werden auch die ökologischen Aspekte der Nutzung von vorhandener Bausubstanz. Dass solche Vorgänge auch heute gang und gäbe sind, lässt sich in der ganzen Schweiz verfolgen. Auch hier in Bern sind beileibe nicht alle wichtigen Industriedenkmalern erhalten geblieben oder konnten ohne grössere Schwierigkeiten bewahrt werden.

Alte Ziele, angepasste Mittel

Wo private Bauherrschaften eine kurzfristige – ich sage nicht kurzsichtige – Optik einnehmen, haben die öffentliche Hand und auch die öffentliche Meinung die Aufgabe, für ein Korrektiv zu sorgen. Die öffentliche Meinung kann sich dabei mit der Stimme von Schutzorganisationen artikulieren, beispielsweise mit derjenigen des Heimatschutzes. In Bern hat sich die Denk-

malpflege seit ihrem Bestehen für eine Erhaltung und adäquate Neunutzung wertvoller Industriebauten eingesetzt, die ihre ursprüngliche Zweckbestimmung eingebüsst hatten. Sie tat dies aufgrund der anfangs erwähnten gedanklichen Basis mit Beharrlichkeit, unter stets neuen, in jedem Fall unterschiedlichen Voraussetzungen und mit jeweils dem Fall angepassten Mitteln, aber auch – dies ist einzugestehen – mit unterschiedlichem Erfolg. Ich nenne einige stadtberner Beispiele:

• Von Abbruchkosten zu Baurechtseinahmen

Der Liegenschaftsverwalter der Stadt Bern konnte 1981 davon abgebracht werden, das direkt unter dem Parlamentsgebäude gelegene Gewerbehäuser Münzrain 10 als wirtschaftlichen «Non-valeur» abzurechnen. Das Gebäude wurde von Privaten übernommen und renoviert. Heute beherbergt es verschiedene Gewerbebetriebe und

bringt der Stadt jährlich einen Baurechtszins ein.

• Von der Milchsiederei zum Steinlabor

Der vor kurzem nach Bern zurückgekehrte Peter Krüger war seinerzeit im gütlichen Gespräch nicht davon zu überzeugen, die ehemalige Konsum-Molkerei, die er kurz zuvor gekauft hatte, nicht abzurechnen, da sie erhalten und sinnvoll umgenutzt werden könne. Erst ein Urteil des Bundesgerichts vermochte ihn umzustimmen – ein Urteil, das erstmals klarstellte, dass auch Industriebauten Denkmäler sein können. Das Gebäude dient nach der Renovation heute der angesehenen Geologie-Unternehmung CSD als Geschäftssitz.

• Platz für die Jugend statt Platz für die Autos

Einst von der Stadt im Rahmen der Planung für einen grosstädtischen mehr-

Aus dem stillgelegten Gaswerk wurde ein Kultur- und Begegnungsraum für Jugendliche geschaffen. (Bild Stähli)

L'usine à gaz désaffectée est devenue un centre culturel et de rencontres pour les jeunes (photo Stähli).



spurigen Verkehrskreisel am Eigerplatz gekauft, konnte das Abbruchobjekt Parkettfabrik Sulgenbach erhalten und für das Werkjahr der Stadt Bern umgebaut werden.

- *Vom Schmiede-Hammer zum Maler-Pinsel*

Die ehemalige Schlosserwerkstatt und Schmitte Altenbergstrasse 40A, bereits früher einmal umgestaltet, wurde auf behutsame und dennoch innovative Weise als Atelierhaus für den Künstler Rolf Iseli umgebaut.

- *Von der Schoggifabrik zur Bildungsfabrik*

Der Baukomplex der Schokoladefabrik Tobler wurde durch den Kanton für die geisteswissenschaftlichen Fakultäten der Universität umgebaut und mit modernen Bauteilen hervorragend ergänzt. Das Viererfeld konnte damit freigehalten werden, die bestehende Altbausubstanz ist sinnvoll neu genutzt und ein neues Zusammenarbeitsmodell der Wissenschaftler wurde unterstützt.

- *Vom Witterungsschutz zur Wettervorhersage*

Die ehemalige Fensterfabrik Muesmatt

an der Fabrikstrasse wird gegenwärtig umgebaut; sie soll die Büros der in der Meteorologie tätigen Firma Meteotest aufnehmen. Wenn dereinst im angrenzenden grossen Areal der Von Roll die zum Teil epochemachenden Industriebauten gesichert und einer neuen Nutzung zugeführt sein werden, wäre wohl ein Nachtrag zum Wakker-Preis angezeigt.

Vor allem Gruppenarbeit

Diese Liste stadtbernischer Beispiele könnte noch lange fortgeführt werden. Die Stadt steht dabei innerhalb des Kantons nicht isoliert – die Aufzählung könnte auch ergänzt werden durch umgenutzte Gebäude in anderen bernischen Städten: in Thun mit dem Areal der Schweizerischen Metallwerke Selve, in Burgdorf mit Tröckneturm und Appreturgebäude der Firma Schmid (heute Leinenweberei Schwob) oder dem Gelände der ehemaligen Brauerei Steinhof, in Biel mit der General Motors, die von Coop genutzt wird. Ausschlaggebend ist nicht das einzelne Objekt, seine vielleicht besser oder mässiger gelungene Renovation, sondern die kontinuierliche Bemühung um

die Erhaltung des industriellen Erbes, die lange Reihe der Realisierungen.

Sie sind nur möglich durch die Arbeit in Gruppen, in Teams. In der Stadt Bern sind sie das Ergebnis einer intensiven Zusammenarbeit zunächst innerhalb der städtischen Instanzen: Es sind zudem die Kolleginnen und Kollegen in den kantonalen und eidgenössischen Verwaltungen, welchen teilweise der entscheidende Anteil an gelungenen Projekten zukommt. Und es sind in manchen Fällen private Bauträger, in jedem Fall aber private Architektinnen und Architekten, welche mit ihrem Engagement und Können die heiklen Fragen von Umbau und Nutzungsänderung gemeistert haben. In diesem Sinn hat der Stadtpräsident von Bern den Wakker-Preis stellvertretend entgegengenommen. Eigentlich ist es ein Preis gegen den schnellen Gewinn und für langfristige Konzepte, ein Preis auch, der das kulturelle Klima einer verständnisvollen Zusammenarbeit in dieser Stadt ehrt.

P.S. Beim obigen Beitrag handelt es sich um die von der Redaktion leicht gekürzte Festansprache von Bernhard Furrer, die dieser anlässlich der Wakker-Preis-Verleihung 1997 an die Stadt Bern gehalten hat.

Unten: In den Räumen der ehemaligen Parkettfabrik Sulgenbach ist heute das Werkjahr untergebracht. Seite 33: Im Hof der zur Universität «mutierten» Schokoladefabrik Tobler. (Bilder Stähli)

Ci-dessous: les locaux transformés de l'ancienne fabrique de parquets de Sulgenbach. Page 33: Dans la cour de la chocolaterie Tobler transformée en bâtiment universitaire.



La protection du patrimoine et des monuments aujourd'hui



Pas de profits à court terme, mais des concepts à long terme

par Bernhard Furrer, conservateur des monuments de la ville de Berne

Par rapport aux générations précédentes, notre époque se caractérise par une incroyable accélération du rythme de vie. Les décisions politiques et économiques doivent être prises rapidement tandis que grâce aux nouvelles techniques, des transactions sont effectuées en quelques secondes dans le monde entier. Les réalités virtuelles semblent supplanter les faits réels. Notre tâche à nous, qui nous préoccupons du passé, est de sauvegarder d'anciens bâtiments et de leur prévoir une affectation nouvelle. N'avons-nous donc rien compris à la vie moderne?

Les sociétés se préoccupent de la sauvegarde des valeurs du passé parce qu'elles ont reconnu que les bâtiments et les sites historiques ainsi que les paysages sont des témoins importants de leur développement tout en reflétant leur identité. En valorisant ce patrimoine, elles empruntent les chemins de la mémoire pour faire comprendre et ressentir ce qui s'est transformé ou transmis. Ces références au passé sont des éléments stables et rassurants dans un monde plein d'incertitudes car en constant changement.

Les monuments ont pour but de conserver toujours présent et vivant dans la conscience des générations futures le souvenir d'une action ou d'une destinée. Ainsi, la notion de monument historique s'est peu à peu étendue à des objets appartenant aux domaines de l'industrie.

L'industrie a marqué davantage notre pays que l'agriculture que nous considérons pourtant souvent comme l'activité qui a le plus façonné notre territoire. La sauvegarde de notre patrimoine industriel a autant d'importance que celle des autres monuments historiques. Néanmoins, sa valeur est souvent méconnue. De nombreux sites industriels ont ainsi disparu parce que le souci premier des entreprises était d'augmenter rapidement leurs bénéfices et non pas de remettre en valeur des bâtiments jugés vétustes et inutiles. Aujourd'hui, les pouvoirs publics peuvent renverser cette tendance et, grâce au concours des associations de protection, par exemple de la LSP, encourager la restauration et la requalification de sites industriels.

Ces dernières décennies, la ville de Berne a sauvé de la démolition plu-

sieurs bâtiments industriels situés dans différents quartiers et favorisé un nombre considérable de restaurations dont la plus fameuse à ce jour est la reconversion de la chocolaterie Tobler en une faculté de lettres. La ville de Berne n'est pas la seule à suivre cette politique de rénovation des friches industrielles dans le canton: Thoune, Berthoud et Bière ont également réussi à remettre en valeur des bâtiments industriels abandonnés.

Ce type de rénovation exige la mise en place d'équipes de restauration qui collaborent étroitement au niveau communal, cantonal et fédéral et dans les secteurs tant publics que privés. Le prix Wakker décerné à la ville de Berne récompense des réalisations bien conduites et longuement étudiées en dépit des multiples tentations de profits à court terme.